

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER

KAI MEYER

MERLE

Das Steinerne Licht

 SAUERLÄNDER

Der Merle-Zyklus von Kai Meyer:
Merle. Die Fließende Königin (Buch 1)
Merle. Das Steinerne Licht (Buch 2)
Merle. Das Gläserne Wort (Buch 3)
Serafin. Das Kalte Feuer (Buch 4)



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

© 2020 Kai Meyer

Copyright dieser Ausgabe © 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Umschlaggestaltung: Jana Heidersdorf
Covertypographie: Birgit Gitschier

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-5676-3

Sohn des Horus

Tief unter den Schwingen des Obsidianlöwen zog die Landschaft dahin wie ein Meer aus Asche. Vermithrax' Körper aus pechschwarzem Stein glitt scheinbar schwerelos unter der dichten Wolkendecke dahin. Das Mädchen auf seinem Rücken hatte das Gefühl, als könnte es die wattige Unterseite der Wolken berühren, wenn es nur den Arm danach ausstreckte.

Merle krallte sich mit beiden Händen in die Mähne des geflügelten Löwen. Vermithrax' langer Pelz war aus Stein wie sein ganzer Körper, doch aus Gründen, die Merle nicht kannte, fühlte sich sein Haar weich und biegsam an – nur eines der zahlreichen Wunder, die der Steinlöwe in seinem tonnenschweren Obsidiankörper barg.

Der Wind war in dieser Höhe empfindlich kühl und schneidend. Er drang ebenso mühelos durch Merles rotes Cape wie durch das grobe, wadenlange Kleid, das sie darunter trug. Der Saum war hochgerutscht und entblößte ihre Knie; die Gänsehaut auf ihren Schenkeln schien ihr mittlerweile ebenso selbstverständlich wie ihr knurrender Magen und die Ohrenscherzen, die sie von der Höhe und der kalten Luft bekam. Immerhin schützten die klobigen Lederschuhe ihre Füße vor der Kälte, ein schwacher Trost angesichts ihrer verzweifelten Lage und des menschenleeren Landes, das hundert Schritt unter ihnen dahinzog.

Vor zwei Tagen war Merle auf Vermithrax' Rücken aus ihrer Heimatstadt Venedig entkommen. Gemeinsam hatten sie den Belagerungsring des Imperiums durchbrochen und flogen nun nach Norden. Seitdem hatten sie unter sich nichts als verwüstete Einöde gesehen. Leere Ruinenstädte aus gezahnten, ausgeglühten Mauerreihen; verlassene Gehöfte, niedergebrannt oder unter den Sohlen der ägyptischen Armeen zu Staub zermahlen; Dörfer, in denen nur noch streunende Katzen und Hunde lebten; und natürlich jene Stellen, an denen das Erdreich aussah wie umgekrempt, aufgewühlt und von Kräften verheert, die tausendmal stärker waren als jeder Ochsenpflug.

Allein die Natur widersetzte sich der brachialen Macht des Imperiums, und so kam es, dass viele Wiesen in frühlingshaftem Grün erstrahlten, dass sich blühende Fliederbüsche über verödeten Mauern erhoben und die Bäume dichtes, saftiges Laub trugen. Die Kraft und das Leben all dieser Pflanzen standen in einem höhnischen Gegensatz zu den verlassenen Höfen und Ansiedlungen.

»Wie lange noch?«, fragte Merle mürrisch.

Vermithrax' Stimme war tief wie ein Brunnenschacht.
»Einen halben Tag weniger als heute Mittag.«

Sie erwiderte nichts, sondern wartete, dass sich die geisterhafte Stimme in ihrem Inneren meldete, wie meist, wenn Merle Trost oder ein paar aufmunternde Worte brauchte.

Aber die Fließende Königin schwieg.

»Königin?«, fragte sie zaghaft.

Vermithrax hatte sich längst damit abgefunden, dass Merle gelegentlich mit jemandem sprach, den er weder sehen noch hören konnte. Er erkannte rasch, wenn ihre Worte nicht an ihn gerichtet waren.

»Gibt sie keine Antwort?«, fragte er nach einer Weile.

»Sie denkt nach«, kam es über Merles Lippen, aber es war nicht sie selbst, die diese Worte aussprach. Die Fließende Königin hatte sich einmal mehr ihrer Stimme bemächtigt. Mittlerweile tolerierte Merle diese Unart, auch wenn sie sich im Stillen darüber ärgerte. Im Augenblick war sie froh, dass die Königin überhaupt ein Lebenszeichen von sich gab.

»Worüber denkst du nach?«, fragte Merle.

»Über euch Menschen«, sagte die Königin und wechselte wieder in ihre Gedankenstimme, die nur Merle hörte. »Wie es so weit kommen konnte. Und was einen Mann wie den Pharaos zu ... so etwas bringt.« Sie hatte keine eigene Hand, um auf die Ödnis am Boden zu zeigen, aber Merle wusste sehr gut, was sie meinte.

»Ist er das denn? Ein Mensch, meine ich? Immerhin war er tot, bis ihn die Priester wieder zum Leben erweckt haben.«

»Allein die Tatsache, dass ein Mann von den Toten aufersteht, muss doch nicht bedeuten, dass er alle Länder mit einem Krieg überzieht, wie ihn die Welt seit langem nicht gesehen hat.«

»Seit langem?« Merle wunderte sich. »Gab es denn schon einmal einen Krieg, bei dem es gelungen ist, fast die ganze Welt zu erobern?« Mit Ausnahme von Vene-

dig, dessen Stunden gezählt waren, widerstand nur das Zarenreich seit drei Jahrzehnten den Angriffen des Imperiums. Alle anderen Länder waren schon vor langer Zeit von Mumienheeren und Skarabäenschwärmen überrannt worden.

»Man hat es versucht. Aber das war vor Tausenden von Jahren, im Zeitalter der Subozeanischen Kulturen.«

Die Subozeanischen Kulturen. Die Worte klangen nach in Merle, auch als die Stimme der Königin verstummt war. Nachdem sie die Fließende Königin aus den Händen eines ägyptischen Spions befreit hatte, hatte sie erst angenommen, das sonderbare Wesen sei eine Überlebende der Subozeanischen Reiche, von denen es hieß, dass sie einst unfassbar mächtig gewesen waren. Doch die Königin hatte das abgestritten, und Merle glaubte ihr. Es wäre zu einfach gewesen.

Niemand vermochte eine Wesenheit wie sie völlig zu durchschauen, nicht einmal Merle, die der Königin seit ihrer gemeinsamen Flucht aus Venedig näher war als jede andere.

Merle riss sich aus ihren Gedanken. An Venedig zu denken hieß auch an Serafin denken, und das tat einfach zu weh.

Angestrengt spähte sie über Vermithrax' schwarze Mähne hinweg. Vor ihnen erhoben sich die Felsnasen hoher Berge. Das Land wurde seit geraumer Zeit hügelig und stieg jetzt immer steiler an. Sie würden das Gebirge bald erreichen. Angeblich befand sich ihr Ziel nur ein Stück weit dahinter.

»Da liegt ja Schnee!«

»Was hast du denn gedacht?«, fragte der Obsidianlöwe amüsiert. »Sieh mal, wie hoch wir hier sind. Es wird noch ziemlich kalt werden, ehe wir auf der anderen Seite ankommen.«

»Ich hab noch nie Schnee gesehen«, sagte Merle. »Die Leute behaupten, es habe seit Jahrzehnten keinen echten Winter mehr gegeben. Und keinen Sommer. Frühling und Herbst gehen einfach ineinander über, irgendwie.«

»Während meiner Gefangenschaft im Campanile hat sich anscheinend nichts verändert.« Vermithrax lachte. »Die Menschen beschwerten sich noch immer von morgens bis abends über das Wetter. Warum machen sich so viele Köpfe so viele Gedanken über etwas, das sie ohnehin nicht beeinflussen können?«

Merle fiel keine Antwort ein.

Erneut benutzte die Königin ihre Stimme: »Vermithrax! Dahinten, am Fuß dieses Berges ... Was ist das?«

Merle schluckte, als könnte sie den unliebsamen Einfluss, der ihre Zunge kontrollierte, einfach hinunterwürgen. Sofort spürte sie, wie sich die Königin aus ihrem Mund zurückzog, ein Gefühl, als entwiche für die Dauer eines Lidschlags alles Blut aus ihrer Zunge und den Wangen.

»Ich seh's auch«, sagte sie. »Ein Vogelschwarm?«

Der Löwe knurrte. »Ziemlich groß für einen Vogelschwarm. Und zu massiv.«

Der dunkle Schatten, der wie eine Wolke über einem

Teil der Bergflanke schwebte, war scharf umrissen. Die Entfernung mochte noch einige tausend Schritt betragen, und im Vergleich zu den riesenhaften Felsgiganten im Hintergrund wirkte das Ding, das sich dunkel von den Hängen abhob, nicht besonders beeindruckend. Aber schon jetzt ließ sich erahnen, dass sich dieser Eindruck ändern würde, wenn sie erst näher heran waren. Oder das Ding auf sie zukam.

»Achtung!«, rief Vermithrax.

Er verlor so abrupt an Höhe, dass Merle das Gefühl hatte, ihre Eingeweide würden durch die Ohren nach außen gepresst. Einen Moment lang war ihr speiübel. Sie wollte den Obsidianlöwen gerade anfauchen, als sie sah, was ihn zu dem Manöver veranlasst hatte.

Eine Handvoll winziger Punkte umschwirrte den großen Umriss, helle Tupfen, die im Licht der untergehenden Sonne glühten, als hätte jemand Goldstaub über einem Landschaftsgemälde ausgestreut.

»Sonnenbarken«, sagte die Königin in Merles Gedanken.

Jetzt haben sie uns, dachte Merle. Sie haben uns den Weg abgeschnitten. Wer hätte ahnen können, dass wir immer noch so wichtig für sie sind? Gewiss, sie war die Trägerin der Fließenden Königin, des Schutzgeistes, der in den Gewässern der Lagune gelebt und Venedig vor den ägyptischen Eroberern bewahrt hatte. Aber das war vorbei. Die Stadt war unwiderruflich in der Gewalt der Tyrannen.

»Es muss Zufall sein, dass wir ihnen begegnen«, sagte

die Gedankenstimme der Fließenden Königin. »Sieht nicht so aus, als hätten sie uns bemerkt.«

Merle gab ihr recht. Die Ägypter hätten sie nicht so schnell überholen können. Und selbst wenn es ihnen gelungen wäre, einen Teil ihrer Streitkräfte in dieser Region zu alarmieren, hätten sie die Flüchtigen gewiss nicht weithin sichtbar vor dem Schneefeld eines Gletschers erwartet.

»Was tun sie hier?«, fragte Merle.

»Das Große muss ein Sammler sein. Eine ihrer fliegenden Mumienfabriken.«

Vermithrax schoss über die Wipfel eines dichten Waldes hinweg. Gelegentlich musste er hochgewachsenen Tannen und Fichten ausweichen, ansonsten aber hielt er geradewegs auf ihre Gegner zu.

»Vielleicht sollten wir ausweichen«, sagte Merle und versuchte, nicht allzu ängstlich zu klingen. Ihr Herzschlag raste. Ihre Beine fühlten sich an, als gehörten sie zu einer Lumpenpuppe.

Ein Sammler also. Ein echter, wahrhaftiger Sammler. Noch nie hatte sie eines der ägyptischen Luftschiffe mit eigenen Augen gesehen, und sie hätte weiterhin gut und gern auf diese Erfahrung verzichten können. Sie wusste, was die Sammler taten, sogar, wie sie es taten, und ebenso war ihr schmerzlich bewusst, dass jeder Sammler von einem der gefürchteten Sphinx-Kommandanten des Pharaos befehligt wurde.

Ziemlich finstere Aussichten. Und doch kam es schlimmer.

»Das sind wirklich eine Menge Sonnenbarken, die da um ihn rumfliegen«, sagte Vermithrax tonlos.

Auch Merle konnte jetzt erkennen, dass es sich bei den goldenen Punkten um die kleinsten fliegenden Einheiten der imperialen Flotte handelte. In jeder der sichelförmigen Sonnenbarken war Platz für einen Trupp Mumienkrieger, außerdem für den Hohepriester, dessen Magie die Barke in der Luft und in Bewegung hielt. Falls die Ägypter auf Vermithrax und seine Reiterin aufmerksam wurden, war der Sonnenuntergang ihre einzige Chance: Je dunkler es wurde, desto schwerfälliger wurden die Barken, bis sie nachts schließlich vollkommen stillstanden.

Aber noch ergoss sich blutige Röte über die Hänge des Gebirges, die Sonne war erst zur Hälfte hinter den Kuppen im Westen versunken.

»Ausweichen«, sagte Merle noch einmal, diesmal drängender. »Warum machen wir nicht einen weiten Bogen um sie?«

»Wenn mich nicht alles täuscht«, sagte die Königin durch Merles Mund, denn die Worte waren auch an den Löwen gerichtet, »ist dieser Sammler auf dem Weg nach Venedig, um an der großen Schlacht teilzunehmen.«

»Vorausgesetzt, es gibt eine«, entgegnete Merle.

»Sie werden kapitulieren«, sagte Vermithrax. »Die Venezianer waren noch nie besonders mutig. Anwesende ausgeschlossen.«

»Besten Dank.«

»Vermithrax hat recht. Wahrscheinlich wird es gar keinen Kampf geben. Aber wer weiß, wie die Armeen des Imperiums mit der Stadt und ihren Bewohnern umspringen werden. Venedig hat den Pharao immerhin über dreißig Jahre lang an der Nase herumgeführt.«

»Aber das warst du!«

»Um euch zu retten.«

Sie waren jetzt bis auf wenige hundert Meter an den Sammler herangekommen. Die Sonnenbarken patrouillierten in großer Höhe über ihnen. Das Licht der sinkenden Sonne brach sich auf der goldenen Panzerung, die Barken glühten rot im Licht der Abendsonne. Merles einzige Hoffnung war, dass der Obsidianlöwe in den Schatten zwischen den Baumwipfeln von oben aus unsichtbar war.

Der Sammler war gewaltig. Er hatte die Form einer dreiseitigen Pyramide, deren obere Spitze abgetragen worden war. Umrahmt von einem Zinnenkranz, befand sich dort eine weitläufige Aussichtsplattform mit mehreren Aufbauten, die wiederum so angeordnet waren, dass sie zur Mitte hin höher wurden und somit selbst eine Art Spitze bildeten. Merle erkannte winzige Gestalten hinter den Zinnen.

Der Wald wurde lichter, als das Gelände leicht anstieg. Deutlich waren jetzt tiefe Furchen im Waldboden zu erkennen, ein Labyrinth aus Schützengräben, die selbst nach all den Jahren noch nicht völlig überwuchert waren. An diesem Ort hatten einst erbitterte Kämpfe getobt.

»Hier sind Menschen begraben«, sagte die Königin unvermittelt.

»Was?«

»Das Gelände, über dem der Sammler schwebt – dort muss während des Krieges eine große Zahl Toter verscharrt worden sein. Sonst würde er nicht so still an einer Stelle schweben.«

Tatsächlich hing der gewaltige Rumpf der Mumienfabrik vollkommen reglos über einer Wiese, auf der sich hohes Gras im Abendwind bog. Zu einer anderen Zeit hätte dies ein idyllisches Bild sein können, ein Ort der Ruhe und des Friedens. Doch heute warf der Sammler seinen bedrohlichen Schatten darüber. Er schwebte gerade hoch genug über der Wiese, dass ein venezianischer Palazzo darunter Platz gefunden hätte.

»Ich lande«, sagte Vermithrax. »Ohne den Schutz der Bäume sehen sie uns.«

Niemand widersprach. Der Obsidianlöwe ließ sich am Rand des Waldes nieder. Ein harter Ruck fuhr durch Merle, als seine Pranken den Boden berührten. Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie sehr ihr Hinterteil von dem langen Ritt auf dem steinernen Löwenrücken schmerzte. Sie versuchte sich zu bewegen, aber das war so gut wie unmöglich.

»Nicht absteigen«, sagte die Königin. »Kann sein, dass wir ziemlich überstürzt wieder abheben müssen.«

Tolle Aussichten, dachte Merle.

»Es geht los.«

»Ja ... das sehe ich.«

Vermithrax, der nicht mehr über das Imperium und seine Methoden wusste als das, was Merle und die Königin ihm erzählt hatten, nachdem sie ihn aus seinem Turmgefängnis mitten auf der Piazza San Marco befreit hatten, stieß ein tiefes Fauchen aus. Seine Mähne versteifte sich. Seine Barthaare standen mit einem Mal so gerade ab, als hätte man sie mit einem Lineal gezogen.

Es begann damit, dass um sie herum die Blätter an den Bäumen welkten, so schnell, als habe der Herbst beschlossen, seine Arbeit ein paar Monate zu früh und innerhalb von Minuten zu erledigen. Das Laub färbte sich braun, wellte sich und rieselte von den Ästen herab. Die Fichte, unter der sie Schutz gesucht hatten, verlor all ihre Nadeln, und von einem Moment zum nächsten waren Vermithrax und Merle mit einem braunen Mantel bedeckt.

Merle schüttelte sich und blickte zum Sammler empor. Sie befanden sich nicht direkt darunter, Gott bewahre, aber sie waren nahe genug, dass sie seine gesamte Unterseite im Blick hatten.

Die riesenhafte Fläche überzog sich mit einem Netzwerk dunkelgelb leuchtender Streifen, kreuz und quer, vielfach verwinkelt und keinem erkennbaren Muster folgend. Nur in der Mitte blieb eine runde Fläche dunkel, halb so groß wie der Markusplatz. Merle klammerte sich an Vermithrax' Obsidianmähne, als urplötzlich der Boden erzitterte wie bei einem starken Erdbeben. Ganz in der Nähe wurden mehrere Bäume entwurzelt und kippten zur Seite, rissen andere mit sich

und krachten inmitten dichter Wolken aus aufstiebigem Laub und Nadeln zu Boden. Einen Moment lang fiel es Merle schwer zu atmen, so gesättigt war die Luft von trockenen Splittern und Bröseln des ausgedörrten Blattwerks. Als ihre Augen aufhörten zu tränen, sah sie, was geschehen war.

Die Wiese, über der die Mumienfabrik schwebte, war verschwunden. Das Erdreich war aufgerissen, als habe sich eine Armee unsichtbarer Riesenmaulwürfe darüber hergemacht. Das glühende Netz haftete jetzt nicht länger an der Unterseite des Sammlers, sondern war in eine Unzahl gleißender Lichtstränge und Haken zerfasert, keiner geformt wie der andere. Sie alle wiesen abwärts, näherten sich dem verwüsteten Boden und zerrten etwas daraus hervor.

Körper. Graue, eingefallene Leichen.

»So kommen sie also an ihre Mumienkrieger«, flüsterte Vermithrax und seine Stimme klang, als würde sie jeden Augenblick vor Grauen versagen.

Merle riss an seiner Mähne. Sie konnte nicht mehr mitansehen, was sich vor ihren Augen abspielte. »Lass uns abhauen!«

»Nein!«, sagte die Fließende Königin.

Aber Vermithrax erging es genauso wie Merle. Nur weg von hier. Fort aus dem Sog des Sammlers, bevor sie selbst an einem der flirrenden Haken endeten und hinaufgezogen wurden ins Innere der Mumienfabrik, wo Sklaven und Maschinen etwas aus ihnen machen würden, das von einer anderen Art von Leben erfüllt

war, von Demut und Gehorsam und dem Willen zu töten.

»Festhalten!«, brüllte er.

Die Königin widersprach lautstark mit Merles Stimme, doch der Obsidianlöwe beachtete sie nicht. In Windeseile trugen seine Schwingen sie empor in die Lüfte. Mit einem gewagten Manöver wandte er sich nach Osten, der näher rückenden Dunkelheit entgegen. Zugleich stieß er vorwärts, ungeachtet aller Sonnenbarken und Hohepriester, die in diesem Moment auf sie aufmerksam wurden.

Merles Arme verschwanden bis zu den Ellbogen in Vermithrax' Mähne, so fest krallte sie sich in seinen Pelz. Sie beugte sich tief über seinen Hals, um weniger Luftwiderstand zu bieten, aber auch um den Geschossen der Ägypter auszuweichen. Sie wagte kaum aufzublicken, aber schließlich tat sie es doch, und da sah sie, dass ein halbes Dutzend Sonnenbarken aus ihrer Formation rund um den Sammler ausgeschert waren und die Verfolgung aufgenommen hatten.

Vermithrax' Plan war so simpel wie selbstmörderisch. Er ahnte wohl, dass sich in dem mächtigen Rumpf des Sammlers Waffen befanden, mit denen es ein Leichtes war, einen fliegenden Löwen vom Himmel zu schießen. Wenn er aber die Nähe der Sonnenbarken suchte, würden sich die Befehlshaber an Bord des Sammlers vielleicht zweimal überlegen, ob sie Schüsse auf ein Ziel inmitten ihrer eigenen Leute abgaben.

Es wird nicht funktionieren, dachte Merle. Vermi-

thrax' Plan wäre gut gewesen, wenn sie es mit gewöhnlichen Gegnern zu tun gehabt hätten, solchen, die der geflügelte Löwe aus jenen Zeiten kannte, als er noch kein Gefangener der venezianischen Stadtgarde gewesen war. Doch die Sonnenbarken waren mit Mumienkriegeren besetzt, jeder von ihnen leicht ersetzbar, und selbst den ein oder anderen Priester würden sie opfern.

Vermithrax fluchte, als ihm dieselbe Erkenntnis kam. Nur ein kleines Stück vor ihnen zischte ein mannslanges Bolzen aus Holz durch die Luft, abgefeuert aus einer der Luken im Rumpf des Sammlers. Die Mumienfabrik selbst war zu schwerfällig für eine Verfolgung, doch ihre Waffen waren tückisch und weitreichend.

Merle war übel, schlimmer denn je, als Vermithrax immer neue Haken schlug und wendige Manöver flog, die sie seinem schweren Steinleib nicht zugetraut hätte. Auf und ab ging es, oft in so raschem Wechsel, dass Merle bald jedes Gefühl für oben und unten verlor. Sogar die Königin schwieg betroffen.

Einmal blickte Merle zurück. Sie befanden sich jetzt beinahe auf Höhe der Aussichtsplattform am oberen Ende der Pyramide. Mehrere Gestalten standen hinter den Zinnen, Merle konnte ihre Gewänder und verbissenen Mienen erkennen. Hohepriester, vermutete sie.

Unter ihnen war einer, der ihr besonders ins Auge fiel. Er war einen guten Kopf größer als die Übrigen und trug einen aufgebauchten Mantel, der aussah, als wäre er aus purem Gold gewebt. Sein haarloser Schädel war mit einem Netzwerk aus goldfarbenen Fä-

den überzogen, wie Gravuren eines Kunstschmieds auf einer Brosche. Seine Hände umklammerten verbissen die Zinnen.

»Der Wesir des Pharaos«, flüsterte die Königin in ihrem Kopf. »Sein Name ist Seth. Er ist der höchste Priester des Horuskultes.«

»Seth? Ist das nicht auch der Name eines ägyptischen Gottes?«

»Die Horuspriester waren noch nie für ihre Bescheidenheit bekannt.«

Merle hatte das Gefühl, als bohrten sich die Blicke des Mannes über die Distanz hinweg in ihr Hirn. Einen Herzschlag lang kam es ihr vor, als stöhnte die Königin in ihrem Inneren schmerzerfüllt auf.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie.

»Schau weg! Bitte ... Nicht in seine Augen.«

Im selben Moment raste ein ganzer Schwarm Bolzen über sie hinweg. Zwei davon schlugen in Sonnenbarken ein, die sich in unmittelbarer Nähe des Löwen befanden. Aus einer quoll Rauch, während sie in einer holprigen Spirale abwärtstrudelte. Die andere fiel wie ein Stein und zerbrach am Boden in einem Feuerwerk aus Eisensplittern. Die übrigen Sonnenbarken zogen sich sofort zurück, um nicht ebenfalls in den Geschosshagel des Sammlers zu geraten.

Das war die Chance, auf die Vermithrax gewartet hatte.

(...)